

garten und der Klosteroberinnen Alberta, Alphonsa und der Frauen Benedicta, Carolina und Sebastiana, unter meinem Segen seine edle Seele aus, während Missionär E. Zimmermann gerade für ihn das heilige Opfer darbrachte. Ein hochbegnadigter und vielgeprüfter Mann war seiner Pfarrgemeinde und der leidenden Menschheit entrissen. Er ruhe im Frieden.

## Die Muttergottes = Feste und ihre Verherrlichung durch die christliche Kunst.<sup>1)</sup>

Von Dr. Heinrich Samson, Vicar in Darfeld, Westfalen.

### Schluss.

7. Das Fest der heiligen Jungfrau unter dem Titel „Helferin der Christen“ am 24. Mai ist das jüngste unter jenen, welche allgemein zur Ehre Mariä gefeiert werden. Papst Pius VII. hat dasselbe eingesetzt zur dankbaren Erinnerung an seine Rückkehr nach Rom, nachdem er mehr als fünf Jahre die härteste Gefangenschaft in der Stadt Savona und in Fontainebleau erduldet hatte. Wider alles Erwarten wurde das Oberhaupt der Kirche aus der Gefangenschaft befreit, kehrte am 24. Mai 1814 nach Rom zurück und verordnete nun für ewige Zeiten ein Fest, um der heiligen Gottesmutter für ihre mächtige Fürbitte zu danken, sowie auch dieselbe für immer zu ersuchen. In die lauretanische Litanei war schon früher die Anrufung „Hilf der Christen, Bitte für uns!“ eingefügt worden zur dankbaren Erinnerung an den glorreichen Sieg der christlichen Waffen in der Seeschlacht bei Lepanto. Die Muttergotteskirchen haben häufig den schönen Titel „Maria Hilf!“ erwählt, namentlich viele in den letzten Jahrzehnten neuerrichtete Pfarrkirchen in den Vereinigten Staaten; die Kirchen = Widmungen folgen gern dem Zuge der christlichen Andacht.

Es gibt keine Leibes- oder Seelennoth, kein Anliegen des Lebens, welches nicht unter den Heiligen Gottes seine Helfer und Vertreter hätte. Die weiteste Freistätte, die hoffnungsreichste Zuflucht ist allen Christen in der Liebe und Macht der seligsten Jungfrau aufgethan. Darum wendet sich die Christenheit, wenn sie der Noth des Lebens gedenkt, gern an die Fürbitte der Mutter der Gnade. Auch die heilige Kirche legt diese Gebetsweise nahe, wie Bischof Eberhard es schön erklärt: „Süß und hochgeehrt“, so sagt er, „ist jedem Menschen das Andenken an die leibliche Mutter, durch welche ihm das Leben ward, welche in den harmlosen, freudenreichen Jahren der Kindheit ihn liebend umfieng, pflegte und zum Gebete leitete. Und wir sollten unsere geistige Mutter vergessen können, die uns die Fülle der Gaben und Gnaden gegeben, deren mütterliche Sorge und Liebe

<sup>1)</sup> Siehe Quartalschrift, Jahrg. 1897, Heft II, S. 280, Heft III, S. 549.



noch immer für uns wacht, die mit ihrem Gebete auf allen Lebenswegen uns begleitet, deren Bitte der Sohn mit vorzüglicher, herrlicher Gewährung krönt! Trefflich ist in dieser Beziehung, woran die katholische Kirche ihre Kinder gewöhnt hat, nach dem Gebete des Herrn auch gleich mit einem frommen Ave Maria zur seligsten Jungfrau sich zu wenden. Denn inhaltsschwer umfassen die Bitten des Vaterunser alle Anliegen, alle Noth unseres geistigen und leiblichen Daseins. Derjenige aber, durch welchen wir in der Hilflosigkeit und Gnadenbedürftigkeit dieses Lebens Zutritt zum Vater haben, durch welchen und in welchem die Erfüllung der Bitten uns verheißen ist, ist uns aus Maria geschenkt. Und wenn alle unsere Noth und Sünde uns vor Augen tritt, liegt es da nicht nahe, jenes Wort des himmlischen Boten freudig zu wiederholen, welches aller Noth und Schuld gegenüber Frieden und Freiheit verheißt, zu wiederholen jenen freudigen und ehrfurchtsvollen Gruß Elisabeths und diejenige um ihre Fürbitte im Leben und Tode anzuflehen, welche als hehre Mutter des Menschensohnes soviel vermag und als Mutter aller Menschen nichts sehnlicher wünscht, als daß alle ihre Kinder unter dem Segen der Erlösung stehen!"

Maria als Helferin der Christen ist oft von der christlichen Kunst abgebildet worden. Eine schöne Darstellung hat diese Schutzherrschaft der heiligen Jungfrau auf Kirchenbildern des Mittelalters gefunden: die Muttergottes wurde nämlich abgebildet mit einem weiten Mantel, dem sprichwörtlich gewordenen Mantel der Liebe, unter welchem Christen aller Stände Schutz suchen. Es hängt eine Darstellung dieser Art mit der Symbolik des altdeutschen Rechtes zusammen. Der Mantel galt als Zeichen des Schutzes, besonders der Mantel der Fürsten und Fürstinnen. Adoptierte und legitimierte Kinder wurden unter den Mantel genommen und hießen davon Mantelkinder. Als Beispiel dieser Darstellung kann auch das alte Rosenkranzbild dienen, das in der St. Andreas-Kirche zu Köln sich befindet gegenüber dem Altare des seligen Albertus Magnus. Die Mutter des Herrn ist stehend dargestellt im blauen Gewande und rothem, mit weißem Hermelin gefütterten Mantel; sie trägt auf dem rechten Arme das Jesuskind. Ueber dem Haupt der seligsten Gottesmutter halten Engel drei Kränze von Rosen. Unter dem ausgebreiteten Mantel knien auf der rechten Seite zu den Füßen der Himmelskönigin die Vertreter der geistlichen Stände, auf der linken Seite die Vertreter der weltlichen Stände.

8. Schon das christliche Alterthum hatte eine fromme Andacht zum heiligen Herzen Mariä und betrachtete es als ein Sinnbild ihrer hehren und unbegrenzten Mutterliebe. Im Jahre 1668 erlaubte der apostolische Stuhl, öffentliche Andachten zu Ehren des unbefleckten Herzens Mariä zu feiern und einige Jahre später wurde es gestattet, zu diesem Zwecke Bruderschaften zu errichten, die mit Ablässen begnadigt wurden. In unserem Jahrhundert hat diese An-



dacht eine große Verbreitung in der Christenheit gefunden, seitdem im Jahre 1837 zu Paris „die Erzbruderschaft vom heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä“ errichtet worden war. Der Pfarrer der Kirche „Maria vom Siege“ in Paris wandte sich in den ersten Tagen des Christmonates 1836 während der heiligen Messe an die Fürbitte der seligsten Gottesmutter um Abhilfe gegen die Glaubenslosigkeit und religiöse Gleichgültigkeit seiner Gemeinde. Er stellte letztere unter den Schutz des heiligen und unbefleckten Herzens Mariä, unter welchem Titel er die Erzbruderschaft zur Bekehrung der Sünder errichtete. Bald erfolgten die auffallendsten Bekehrungen, und überaus rasch verbreitete sich diese Bruderschaft durch die christlichen Länder. Diese religiöse Vereinigung, die Gott als ein wirksames Mittel zur Belebung des Glaubens und der Frömmigkeit für unsere Zeiten aufbewahrt hatte, feierte anfangs das Herz Mariä-Fest am zweiten Sonntage im October, der die Octav des Rosenkranz-Festes bildet. Nachdem die Andacht eine so weite Verbreitung gefunden hatte, wurde im Jahre 1855 diesem Feste ein eigenes Officium gewidmet. Es ist dann gestattet worden, dasselbe entweder am dritten Sonntage nach Pfingsten, somit zwei Tage nach dem Herz Jesu-Feste, oder am Sonntage nach der Octav des Festes Maria Himmelfahrt zu begehen. Der Grund für diese Auswahl gerade dieser zwei Festzeiten ist leicht zu erkennen, da einerseits die Verehrung der beiden heiligsten Herzen enge zusammengehört, andererseits das Fest Mariä Himmelfahrt daran erinnert, daß in dieser Andacht das glorreich verklärte Herz Mariä verehrt wird. An das Herz der Mutter wendet sich die Christenheit im kindlichen Vertrauen; zu dem liebevollen und erbarmungsreichen Herzen der heiligen Gottesmutter nimmt sie ihre Zuflucht in dem Gebete um die Bekehrung der Sünder. Schön findet dieses kindliche Vertrauen seinen Ausdruck in dem bekannten Festliede: „O unbefleckt empfang'nes Herz, Herz Mariä“, dem das Volk so sehr befreundet ist. Die darin wiederkehrende Bitte und Widmung an das heiligste Herz Mariä („Nimm mein Herz, dein soll es sein“ u. s. w.) ist von großer Schönheit, Innigkeit und Beredsamkeit. Unschuldige Kinder, Christen in der Trübsal, reumüthige Sünder in der Umkehr und Buße gebrauchen bei dieser Widmung dieselben Worte: doch anders ist jedesmal die Meinung und der Inhalt der Bitte. An die Macht und Güte des Mutterherzens wenden sich alle zumal. Das Lied hat noch den großen Vorzug, daß es an mehrere Muttergottes-Feste erinnert. Ein reicher Schatz christlicher Andacht ist in diesem frommen und herzlichen Lobpreise zu Ehren U. L. Frau enthalten.

Die Kirche Notre Dame des Victoires in Paris besitzt ein schönes Muttergottes-Bild „Maria vom Siege“ genannt. Es stellt dar, wie die heilige Gottesmutter das Jesuskind hält, welches die Rechte auf die Brust legt, die Linke ausstreckt und auf einer mit Sternen besäeten Weltkugel steht. Nachbildungen dieses Kunst-



werkes sind deshalb so verbreitet, weil von der genannten Kirche die Bruderschaft zum heiligen Herzen Mariä für die Bekehrung der Sünder ausgegangen ist. Oft sind die Abbildungen des heiligsten Herzens Jesu und des reinsten Herzens Mariä miteinander verbunden. Bei dem Herz Mariä-Bilde sind bedeutungsvoll die drei Sinnbilder: das Schwert, die Flammen und die Lilien; dieselben bezeichnen das Leiden, die Liebe und die Jungfräulichkeit der heiligen Muttergottes. In neuerer Zeit haben die St. Marien-Kirchen wiederholt den Titel „Herz Mariä“ angenommen, z. B. die Pfarrkirche zu New Berlin, Bisthum Alton. Die Kirchen dieser Widmung zeigen auf dem Altarbilde wohl die heilige Jungfrau als Trösterin der Betrübten. Als „Trösterin der Betrübten“ hat die heilige Gottesmutter auf Kirchenbildern den Mond als Abzeichen, der in der Nacht, in der Finsternis leuchtet. Esther, den Assuerus um Gnade bittend für ihr Volk, galt schon in alter Zeit als Vorbild der seligsten Jungfrau als der „Trösterin der Betrübten“, weshalb jene, den König ansehend, auf Marienbildern oft dargestellt ist.

9. Das Fest Mariä Heimsuchung (2. Juli) hat zum Gegenstande den Bericht des Evangelisten Lukas (1, 39), die Offenbarung der hl. Elisabeth über die Muttergottes-Würde Mariä, die Heiligung des Vorläufers Christi und den herrlichen Lobgesang der allerseeligsten Jungfrau, das Magnificat. Die weissagenden Worte dieses Lobgesanges: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter“, haben sich in der katholischen Kirche fortwährend erfüllt. In ihren priesterlichen Tagzeiten wiederholt die Kirche täglich das Magnificat, um Gott dem Herrn für das gnadenvolle Werk der Erlösung Dank zu sagen. Der hl. Franz von Sales hat dem von ihm gestifteten Frauenorden den Namen „Von der Heimsuchung“ gegeben, da er demselben besonders die Tugenden, welche die heilige Jungfrau bei diesem geheimnisreichen Besuche übte, als Muster des Lebens empfahl. Worte aus dem ehrfurchtsvollen Grusse, mit welchem Elisabeth die gesegnete Gottesmutter empfing, sind in den englischen Gruss aufgenommen. Gern verweilt die christliche Andacht bei der Betrachtung der Reise der seligsten Jungfrau; auch das zweite Gesetz des freudenreichen Rosenkranzes ist dem Gegenstande des Festes „Mariä Heimsuchung“ befreundet und stellt uns die heilige Pilgerfahrt der Hochgebenedeiten vor Augen, welche das leuchtende Vorbild und die himmlische Schirmerin der Erdenpilger ist: Auf den Bildern der Heimsuchung trägt die allerseeligste Jungfrau stets den Pilgerstab.

Das Fest Mariä Heimsuchung wurde zuerst im Franciscaner-Orden gefeiert und fand gleich anfangs in der Christenheit viel Anklang; der hl. Bonaventura war für die Einführung des Festes thätig. Auf der Kirchenversammlung zu Le Mans im Jahre 1247 geschieht desselben Erwähnung, und die Päpste Urban VI. und Bonifaz IX. haben es als allgemeines Kirchenfest vorgeschrieben.



Der Gedenktag wurde auf den 2. Juli, den Tag nach der Octav von Johannis Geburt, festgesetzt; da die heilige Jungfrau ungefähr drei Monate bei Elisabeth blieb, so entspricht diese Zeitbestimmung dem Schlusse ihres gnadenreichen Besuches. Als Titel der Muttergottes-Kirchen kommt Mariä Heimsuchung häufig vor. (Samson, die Heiligen als Kirchenpatrone, S. 54.) Nicht ohne sinnige und poetische Erfindung hat man zuweilen die St. Mariä-Kapellen auf den Höhen diesem Titel geweiht; es heißt ja im Fest-Evangelium: „Maria gieng eilends über das Gebirge.“ In den Volkssprüchen wird dieser Gedenktag häufig genannt. Der lehrreiche und freundliche Gegenstand dieses Festes ist von der deutschen Dichtung zuweilen besungen worden, z. B. von Rückert in dem Liede „der Weichdorn“. Auch die deutsche Sage verweilt mit Vorliebe bei der Betrachtung dieses Fest-Geheimnisses und hat der allerseeligsten Jungfrau „eilige Reise über das Gebirge“ mit freundlichen Bildern ausgeschmückt. Die ganze Naturwelt, welche nach dem hl. Paulus (Römerbr. 8) durch die Sünde des Menschen in den Fluch mit hinabgezogen wurde, sei, so meldet die sinnige Sage, bei dem Erscheinen der gesegneten Gottesmutter in freudige Erregung gekommen (Scherer. Bibl. 6, 540). Jubelnd hätten die Frühlingsboten, die Schwalben, sie umkreist, daher sie als Muttergottes-Vöglein mit einer gewissen Pietät zu achten seien. Als die hl. Maria über den steilen Anstieg des Gebirges Ephraim, welcher im hebräischen Akebarim, das ist Skorpionen-Höhe heißt, geeilt, da habe ihr, der verkündeten Schlangenbesiegerin, allerlei giftiges Gewürm nachgestellt, sei aber mit Blindheit geschlagen und in der Verfolgung gehindert worden; so sei es gekommen, daß durch die Kraft Mariä die Blindschleiche den Menschen unschädlich geworden u. s. w. Es liegt solchen Volkssagen nicht nur ein frommer Sinn, der sich mit der heiligen Geschichte vertraut weiß, zu Grunde, sondern es wird darin in bildlicher Sprache auch die von dem hl. Paulus im 8. Kapitel des Römerbriefes verkündete Wahrheit angedeutet. Bei einem Ungewitter und Regengüsse, so heißt es ferner in den Volkssagen, hätten Bäume und Gesträuche zu beiden Seiten des Weges von freien Stücken sich herübergezogen und ein schirmendes Laubdach gebildet; daher noch die Volkssitte mancher Gegenden, am Heimsuchungstage einen grünen Zweig, gewöhnlich einen Zweig von der Birke oder der Haselnußstaude, mit nachhause zu nehmen als Zeichen des frommen Andenkens an das Fest. Das Volk stiftet sich gern in den Dingen der Natur Erinnerungszeichen an die heilige Geschichte.

Wie der heilige Wandel und das Tugendbeispiel der allerseeligsten Jungfrau, so sind auch ihre Worte, welche das Evangelium mittheilt und auf welche mehrere Kirchenfeste, wie Epiphanie, Mariä Verkündigung und namentlich Mariä Heimsuchung hinweisen, für die Christenheit eine reiche Quelle des Trostes und der Lehre. Der hl. Bernhard zählt nach den evangelischen Begebenheiten vier, der hl. Bonaventura nach dem Inhalte sieben Worte Mariä. Zwei der-



selben sind an den Erzengel Gabriel gerichtet, der die frohe Botschaft brachte; sie bezeugen die hervorragenden Tugenden der heiligen Jungfrau: ihren Glauben, ihre Demuth und ihren Gehorsam. Zwei dieser Worte sind an die Menschen gerichtet: der Gruß an die hl. Elisabeth, dessen Wortlaut nicht bekannt ist (die gewöhnliche Begrüßungsformel war: „Der Friede sei mit Dir!“) und das Wort an die Diener auf der Hochzeit zu Kana: „Alles, was er euch sagt, das thuet!“ Auf die Christenheit angewendet, hat dieses letztere Wort eine schöne Bedeutung. In diesem Worte liegt für die Christenheit eine Aufforderung zur Nachfolge Christi, zum Gehorsam gegen die Lehre des Herrn. Die drei Worte an Gott sind das Magnificat, ihr Wort im Tempel, als sie dankerfüllten Herzens nach langem, schmerzlichen Suchen Jesus wiederfand, und ihre Fürbitte bei der Hochzeit zu Kana, worauf der Heiland das erste Wunder wirkte. Ihre Worte an Gott sind also Gebete, und wir finden in diesen drei Worten die drei Hauptformen des Gebetes wieder: das Lobgebet, das Dankgebet und das Bittgebet.

Bilder der Heimsuchung — Maria und Elisabeth, die einander begrüßen — sind von berühmten Meistern der christlichen Kunst hinterlassen, z. B. Cimabue, Dürer, Lukas von Leyden, Rembrandt. Eine alte Darstellung in den Katakomben beschreibt Bosio (Roma sotter.) Auch Rafael hat ein in Madrid aufbewahrtes Kunstwerk, die Heimsuchung Mariä darstellend, hinterlassen. Auf neueren Bildern erscheint zuweilen die seligste Jungfrau in Begleitung des hl. Josef vor Elisabeth und Zacharias. Benedict XIV. verwirft diese Darstellung, da sie in dem Berichte der heiligen Schrift keine Begründung hat.

10. Das Fest Mariä vom Berge Karmel, auch Scapulierfest genannt, wird am 16. Juli begangen; als allgemeines Kirchenfest besteht es seit dem Jahre 1726. Die Scapulier-Andacht stammt von dem Karmeliter-Orden, dessen Kirchen oft den Titel „ad s. Mariam de monte Carmelo“ haben. Der genannte Orden verehrt besonders den heiligen Propheten Elias, der als Einsiedler am Berge Karmel lebte. In dem Martyrologium des Karmeliter-Ordens hat Elias seinen Gedenktag am 20. Juli; er wird darin genannt mit den Worten: „Auf dem Karmel das Andenken des heiligen Propheten Elias, unseres Vaters und Führers.“ Zum 27. Juli heißt es in dem erwähnten Martyrologium: „Octav-Tag des heiligen Propheten Elias unseres Vaters.“ In die Fest-Octav des Heiligen, den der Karmeliter-Orden als Vorbild und Schutzpatron verehrt, wurde das Scapulierfest verlegt. Darstellungen des Propheten Elias kommen schon auf Katakomben-Bildern vor. Wie Elias, so wurde auch Elisäus von dem Orden der Karmeliter hochverehrt.

Die Scapulier-Andacht stammt von dem Karmeliter-Generaloberen, dem hl. Simon Stock. In der englischen Grafschaft Kent geboren, als Kind schon von seiner frommen Mutter der heiligen Jung-



frau geweiht, schloß er sich im Jahre 1212 den Karmelitern an, die vom Berge Karmel nach England kamen. Damals hatten die frommen Mönche am Berge Karmel von den Ungläubigen viele Bedrängnisse zu erleiden. Wie in jenem Jahrhunderte das heilige Haus von Nazareth, das ehrwürdige Wahrzeichen des christlichen Familienlebens und die Stätte heiligen Gedenkens, vor dem das Familienleben bedrohenden und entweihenden Islam durch den Dienst der Engel nach Loreto geflüchtet wurde, so hat Gott in jenen Zeiten der Bedrängnis und Noth auch den frommen Mönchen vom Berge Karmel in der abendländischen Christenheit eine Zuflucht und eine neue Heimat bereitet; durch die Verdienste des hl. Simon blühte der Orden rasch auf, und es gieng reicher Segen von ihm aus. Im Jahre 1226 erhielt der Karmeliter-Orden durch Papst Honorius III. für die abendländischen Niederlassungen die kirchliche Guttheißung. Unterdeßsen gerieth der Orden im Morgenlande in immer größere Bedrängnis. Ein General-Capitel auf dem Berge Karmel im Jahre 1237 beschloß dessen Verpflanzung nach Europa, wo besonders der heilige König Ludwig von Frankreich sich als Schützer und Gönner des Ordens hervorthat. Im Jahre 1245 wurde zu Aylesford das erste abendländische Ordens-Capitel abgehalten, auf welchem der hl. Simon, damals schon 80 Jahre alt, zum General gewählt wurde. Zu Ehren der heiligen Gottesmutter verfaßte er den Hymnus „Flos Carmeli“. Im Jahre 1251 hatte er die Erscheinung der seligsten Jungfrau, durch welche er über die Scapulier-Andacht belehrt wurde. Er übergab dasselbe seinen Mitbrüdern mit den Worten: „Bewahret das Andenken an diese Wohlthat tief in euren Herzen und bemüht euch zugleich, durch Ausübung guter Werke in eurem Berufe Stärke zu erlangen. Ermüdet nicht, Gutes zu thun; wachet und betet ohne Unterlaß, damit die Verheißungen des Himmels in Erfüllung gehen und zum Lobe der heiligsten Dreifaltigkeit, sowie zur Ehre der seligsten Jungfrau sich im schönsten Lichte zeigen können.“ Der Heilige starb am 16. Mai 1265. Bald nach seinem Tode begann die Verehrung dieses begnadigten Ordensmannes, den Papst Nikolaus III. heilig sprach. Das Martyrologium gedenkt seiner am 16. Mai.

Die Schriftsteller jener Zeit versichern, daß nächst der Rosenkranz-Andacht keine so verbreitet wurde, als die des Scapulier; dieselbe bringt den Dienern Mariä reichen Segen; zu denselben gehört aber nicht derjenige, welcher sündhaft lebt und Gott unablässig beleidigt. Die sonstigen Marianischen Andachten sind regelmäßig für gewisse Zeiten bestimmt; die in der Scapulier-Bruderschaft vereinigten Diener Mariä sind nie ohne das sinnvolle Abzeichen dieses heiligen Dienstes, durch welches sie sich den Schutz der Himmelskönigin erflehen. Zur Einführung des Scapulier-Festes sagt Papst Benedict XIII.: „Die allerseeligste Jungfrau hat sich nicht damit begnügt, den Orden der Karmeliter hier auf Erden mit mehreren Vorrechten auszustatten, sondern sie tröstet auch, wie ein frommer Glaube lehrt, der sich



darauf gründet, daß die Macht und Barmherzigkeit Mariä an allen Orten überaus groß ist, mit wahrhaft mütterlicher Zärtlichkeit jene ihrer Kinder im Fegfeuer, welche ihr heiliges Kleid getragen haben, und sie erwirkt ihnen, daß sie, sobald es nur immer möglich ist, in das himmlische Vaterland gelangen.“ — Das Jesuskind und seine heilige Mutter halten ein Scapulier, wenn diese als Königin der Scapulier-Bruderschaft abgebildet ist.

11. Der Festtag Maria Schnee fällt auf den 5. August; er ist der Gedenktag der unter Papst Liberius zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria in Rom erbauten Kirche Maria Maggiore und hat die Bedeutung eines Kirchweih-Festes mit besonderer Beziehung auf die Mutter der Gnade, die uns in Christo erschienen ist. Der Schnee ist wegen seiner weißen, reinen Farbe ein Sinnbild der jungfräulichen Reinheit; auch die heilige Schrift nennt den Schnee als Symbol der Herzensreinheit. In altdeutschen Marienliedern, so in Conrads von Würzburg „goldener Schmiede“, wird der Schnee, der vom Himmel fällt, auf die allerseeligste Jungfrau gedeutet; daher die marianische Devise: *Mihi candor ab alto!* So ist der Schnee, der nach der Ueberlieferung mitten im Sommer wunderbarerweise ein Feld in Rom genau so weit bedeckte, als der Raum der darauf erbauten, noch jetzt bestehenden, prachtvollen Kirche einnehmen sollte, ein Sinnbild der Jungfräulichkeit der gebenedeiten Gottesmutter. Vier alte Mosaikbilder in Santa Maria Maggiore zu Rom, und zwar an der Vorderseite der Kirche, stellen die Geschichte der Gründung dieses Gotteshauses dar. Maria Maggiore gehört zu den vier Patriarchal-Kirchen der ewigen Stadt, in denen der Papst an gewissen Tagen den Gottesdienst hält. Wenn der heilige Vater bei dieser Kirche wohnte, unterschrieb er seine Erlasse mit den Worten: „*ad Sanctam Mariam Majorem.*“ Sixtus III. hat diese Kirche im Jahre 435 unter dem Namen der heiligen Jungfrau Maria eingeweiht. Wegen ihrer Würde und ihres hohen Alters ist sie die vornehmste der zahlreichen in Rom der Gottesmutter befohlenen Kirchen. Es ist jedoch unrichtig, wenn man sie die älteste Muttergottes-Kirche der ewigen Stadt nennt; schon Papst Calixtus hat eine solche erbaut. Maria Maggiore gehört zu den berühmtesten Andachtsstätten der christlichen Welt und ist reich an Heiligthümern; sie besitzt ein Bildnis der allerseeligsten Jungfrau, welches dem heiligen Evangelisten Lukas zugeschrieben wird. Auch wird darin die Krippe des Herrn aufbewahrt, die am heiligen Weihnachtsfeste zur öffentlichen Verehrung ausgestellt wird; davon hat dieses Gotteshaus auch den Namen „*ad Praesepe*“ erhalten.

Auf Kirchenbildern unter dem Titel „Maria Schnee“ erscheint die heilige Jungfrau mit dem göttlichen Kinde; Schnee fällt auf den Ort, der den Bauplatz für die Kirche Maria Maggiore bezeichnen soll. Daneben stehen die beiden Eheleute, der römische Patrizier Johannes



und dessen Gemahlin, denen im Traume gezeigt wurde, daß sie da eine Kirche erbauen sollten, wo des Morgens Schnee gefallen sein würde. Das schönste hierauf bezügliche Bild ist in St. Sulpice zu Paris. Der Titel dieses Festes heißt in Italien „Madonna della neve“, in Frankreich „Notre Dame aux niéges“. Die christliche Andacht hat den Titel „Maria Schnee“, „Maria ad Nives“, gern für die Kirchen und Kapellen der hohen Alpenregionen gewählt, so auf dem Rigi in der Schweiz. Die nördlichste Kirche der Mutter Gottes ist tief im Schnee Sibiriens begraben, zu Abalask bei Tobolsk und hat den Titel „Maria Schnee“. Die höchstgelegene Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat gleichfalls die Widmung „Maria ad Nives“; es ist die 11.000 Fuß über dem Meerespiegel in Summit County, Staat Colorado, gelegene, der heiligen Gottesmutter geweihte Kirche.

12. Das Fest Mariä Himmelfahrt, welches am 15. August gefeiert wird, ist die Krone aller Gedächtnistage, welche zu Ehren der Muttergottes von der Kirche gefeiert werden. Die Himmelfahrt des Herrn wird von derjenigen der seligsten Jungfrau schon durch die Kirchensprache unterschieden; die erstere heißt *ascensio* (Aufsahrt), um anzuzeigen, daß Christus durch eigene Macht in den Himmel aufstieg; die letztere heißt *assumptio* (Aufnahme), um anzudeuten, daß die heilige Jungfrau Maria durch eine besondere Gnade Gottes in den Himmel aufgenommen wurde. Mariä Himmelfahrt gehört zu den ältesten Muttergottes-Festen; es findet sich schon in dem Sacramentarium des Papstes Gelasius (492—496). Weil dieser kirchliche Gedenktag schon so früh begangen wurde, so kommt der Titel Mariä Himmelfahrt bei sehr vielen, und schon bei den ältesten Pfarrkirchen vor. Nach einer Entscheidung der Riten-Congregation vom 2. Mai 1654 haben die Kirchen, welche zu Ehren U. L. Frau geweiht sind und nicht ein besonders Marienfest in ihrem Titel nennen, ihr Titular-Fest am 15. August zu feiern. Wie hoch dieses Fest im Mittelalter begangen wurde, geht schon daraus hervor, daß es in der äußeren Feier den Hochfesten Weihnachten, Ostern und Pfingsten gleich geachtet wurde; das Volk rechnet noch vielerorts diesen Tag zu den Vierhochzeiten. Das Fest-Evangelium ist von der Kirche mit weiser Absicht ausgewählt; es handelt von dem Schwesterpaare in Bethanien. Martha und Maria erscheinen ganz in den Dienst des Festes aufgenommen; sie sind zu symbolischen Gestalten geweiht, welche das thätige und beschauliche Leben auf Erden uns vorstellen. Wie ein Maler, um ein hehres Heiligenbild zu vollenden, ihm die edelsten Züge leiht, so hält es die Kirche, wenn sie an diesem Feste in den Lebenszügen der Martha und Maria von Bethanien das Leben der allerseeligsten Jungfrau uns darstellt. In ihrem Thun und Wirken spiegelt sich das bewegte äußere und das überreiche innere Leben der Gottesmutter ab, wie in einem kleinen See der Himmel mit seinen Sternen sich spiegelt.



In den Datierungen der Urkunden des Mittelalters hat dieses Fest folgende Namen: „Großer Frauentag“, „Frauentag der Scheidung“, „Maria im Herbst.“ In vielen Gegenden ist am 15. August die Kräuterweihe üblich. Die Kräuter sind durch örtliches Herkommen bestimmt, in der Regel 24 an der Zahl. Es sind theils solche, welche in der heidnischen Zeit dem Aberglauben dienten, theils sind sie als Heilkräuter beim Volke angesehen; dazu kommen die wichtigsten Getreidearten. Durch den ihnen erteilten Segen soll der Mißbrauch geöhnt, die Heilkraft gefördert, das Gedeihen in Gottes Schutz empfohlen werden. Die „Weihkräuter“ sind nicht überall die nämlichen, indem die Verschiedenheit des Herkommens, sowie auch die Verschiedenheit der örtlichen Flora sich geltend machten. Früher fand auf der Schneefoppe, der höchsten Spitze des schlesischen Riesengebirges, eine Kräuterweihe am 15. August statt, bei welcher sich die sogenannten Kräutermänner versammelten: Leute, die aus den heilkräftigen Kräutern des Gebirges Arzneimittel bereiteten und weithin verkauften. Von dieser Segnung wird im Sachsenpiegel, einem im Anfange des 13. Jahrhunderts ausgegebenen Rechtsbuche, das Fest selbst „Würzmesse“ genannt; die Glosse bemerkt dazu: „dat is to Krudemesse unser lieben Frawen, als sei to Himmel voer“. Die Kräuterweihe erinnert daran, daß die allerseiligste Jungfrau in der heiligen Schrift mit Blumen und fruchtbaren Gewächsen verglichen wird und daß nach einer alten ehrwürdigen Ueberlieferung, deren schon Johannes Damascenus gedenkt, zur Erfüllung der Worte des hohen Liedes (3, 6), als die heilige Gottesmutter dem Grabe entstieg, sich ein überaus wohlriechender Duft, wie von blühenden Kräutern verbreitete. Die Kirche bittet bei der Segnung, daß Gott die Kräuter heilbringend mache, und weist hin auf die Allmacht Gottes, welche der Erde befahl, Kräuter hervorzubringen zur Nahrung und den Kranken zur Heilung; ferner erinnert sie an die Mosaische Vorschrift, daß die Kinder Israels die Erstlinge der Früchte opfern sollten. Es liegt also in der Feier auch eine Aufforderung zum Danke gegen Gott für den Segen der Ernte, von dem Clemens Brentano so schön sagt:

Wenn wir durch die Stoppeln zieh'n  
Und die Aehren lesen,  
Danken Gott wir auf den Knie'n,  
Daß er so treu gewesen.

Von der christlichen Kunst sind der Tod und die Himmelfahrt der Muttergottes überaus häufig dargestellt worden. Berühmte Bilder ihres seligen Hinscheidens haben u. a. Dürer, Holbein und Tiesole hinterlassen. Die alten Meister waren bestrebt, in dem Tode der seligsten Jungfrau den schönsten und glücklichsten Tod zur Anschauung zu bringen. Auf den Bildern dieser Art hat die Sterbende oft eine brennende Kerze in der Hand, und die Apostel reichen ihr die heilige Communion. Auf einigen Bildern steht der Heiland



neben der Sterbenben und nimmt ihre heilige Seele auf; letztere wird durch die Gestalt eines Kindes versinnbildet. Schöne Darstellungen der Himmelfahrt Mariä sind u. a. das große Bild von Titian, und die Gemälde von Paul Veronese, Palma Vecchio, Dürer und Rubens. Auf den Bildern der Himmelfahrt wird die heilige Maria gewöhnlich mit weißem Kleide und blauem Sternenmantel dargestellt, um ihre Unschuld und himmlische Herrlichkeit anzuzeigen. Ihr Fuß ruht auf einer lichten Wolke, auf beiden Seiten erscheinen Engel, die ihre Königin begrüßen. Die Krönung der heiligen Gottesmutter ist oft dargestellt auf den Altarbildern in den Sanct Marienkirchen. Bekannt sind die Bilder von Fiesole, der in der Darstellung himmlischer Seligkeit Meister ist. Sehr schön ist die Himmelfahrt Mariä oft in Glasgemälden abgebildet. Oben thront die allerheiligste Dreifaltigkeit, vor welcher die Himmelskönigin die Krone empfängt; auf dem unteren Theile des Bildes gewahrt man das offene Grab mit Blumen, die wie Edelsteine funkeln. Maria, als Königin der Engel, ist von Engelscharen umgeben und trägt Krone und Scepter; das Jesuskind auf ihren Armen trägt die Krone und die Weltkugel mit dem Kreuze (Reichsapfel). Sie hat unter ihren Füßen die Erdkugel; um letztere windet sich die Schlange, von der es schon im Paradiese heißt, daß ihr von der Gebenedeiten der Kopf zertreten werden solle. Häufig hat sie den Mond zu ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen; diese Abzeichen kommen auch auf dem Bilde der unbefleckten Empfängnis vor. Die Sternenkronen ist aus der geheimen Offenbarung (12, 1) entnommen. Der Mond als Abglanz der Sonne, das ist Jesus Christus, kann die Kirche bedeuten; gewöhnlicher ist die Auffassung, daß er ein Bild der irdischen Veränderlichkeit und Unbeständigkeit sei. Auch wird der Mond nach Kreuser als Eva aufgefaßt, und Maria als Heilbringerin der Unheilbringerin entgegengesetzt. Auf alten Bildern sieht man darum die Mondichel mit einem Mädchen Gesichte, z. B. auf dem Bilde in der Gruft von St. Peter zu Straubing.

13. Das Fest Mariä Geburt wird am 8. September begangen; es gehört zu den gefeiertsten Muttergottes-Festen, den sogenannten Frauentagen, auf welche sich die vornehmsten Erinnerungen an ihr Leben vertheilen. Im Volksmunde heißt Mariä Geburt wohl „der kleine Frauentag“, welcher den mit Mariä Himmelfahrt, „dem großen Frauentag“ beginnenden sogenannten Frauendreißiger schließt. Das Fest steht schon im Sacramentarium des Papstes Gelasius; in Deutschland pflegten an diesem Tage kirchliche Processionen gehalten zu werden. Die Widmungen der Muttergottes-Kirchen unter dem Titel „Mariä Geburt“ sind ziemlich zahlreich. Auch in den Volksprüchen wird dieser Gedenktag oft genannt; er gilt in Deutschland, besonders in Tirol, für den Tag des Wegzuges der Schwalben; daher der Spruch: „An Mariä Geburt, ziehen die Schwalben furt.“ Zu den verehrtesten Gnaden-



bildern, welche vorzugsweise an diesem Tage besucht werden, gehört das von Maria Zell in Steiermark.

Die althergebrachte katholische Sitte feiert nicht den Geburtstag, sondern den Namenstag; denn dieser erinnert an den Empfang der heiligen Taufe und an die Aufnahme in die christliche Kirche. So wird das Andenken der Heiligen meist an deren Todestage gefeiert, da ihr Sterbetag der Geburtstag für eine glückselige Ewigkeit war. Wohl aber begehrt die Kirche den Geburtstag der heiligen Gottesmutter als einen hohen Festtag, weil sie ohne Erbsünde empfangen ist und weil mit ihrer Geburt die nahende Erlösung gekommen war. „An diesem Tage, der durch die Geburt der vornehmsten aller Jungfrauen verherrlicht ist“, so sagt der hl. Augustinus, „soll der ganze Erdbreis frohlocken; denn das Kind, welches an diesem Tage geboren wurde, steht jedem Christen nahe, weil es zur Mutter des Heilandes erkoren war. Maria ist uns ein Muster in jeglicher Tugend und Fürsprecherin bei Gott; um Alles mit einem Worte zu sagen: Maria ist deine Mutter, die in allen Nöthen, und auch noch in der Todesnoth ihren Beistand leiht.“

Um die Herrlichkeit der Mutter der Gnade zu preisen, schaut die christliche Andacht auf zu den Sternen des Himmels. Die Gebete und Gesänge der Kirche begrüßen die heilige Jungfrau Maria als „Morgenstern“, *stella matutina*. Wie der Morgenstern der Erde den Tag verkündet und das Verschwinden der Nacht anzeigt, so kündigte die Geburt der seligsten Jungfrau die Nähe des christlichen Tages an, den der Heiland, „die Sonne der Gerechtigkeit“ brachte. Unter den Vorbildern der heiligen Gottesmutter wird Esther genannt, welche hinweist auf die Macht ihrer Fürbitte. Esther (früher Hadassa „die Myrte“ genannt), heißt der Stern und deutet schon durch ihren Namen hin auf die heilige Jungfrau Maria, welche die Christenheit als „Morgenstern“ und „Meeresstern“ anruft. Von dem Morgensterne sagt der Hymnus am Dreifaltigkeits-Sonntage: „Es ist aufgegangen in seinem Glanze der Morgenstern; er geht als Bote der Sonne voraus. Es weichen die Schatten der Nacht, das heilige Licht möge uns erleuchten“. Dem Morgenstern ist entgegengesetzt der Abendstern, der immer nur tief am Himmel steht, wenn die Sonne eben untergegangen ist und dessen Sichtbarwerden das Hereinbrechen der Nacht verkündet. Mit Beiden wird in altchristlichen Hymnen die seligste Jungfrau verglichen. Die Jugend wird genannt der Morgen des Lebens, und von dem Alter sagt man: „Es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt“. Maria ist der Morgenstern, der hell und freundlich hineinleuchtet in die Kindheit und Jugend des Lebens, und sie ist auch der Abendstern, dessen mildes Licht das Alter tröstet. Bei dem Leuchten dieses Sterns hat schon so Mancher den Weg zurückgefunden zu Gott, bevor die Nacht anbrach, in der Keiner mehr wirken kann. Als Morgenstern wird die heilige Gottesmutter angerufen in der Lauretanischen Litanei; auch in dem kirchlichen Hymnus



„Salve mundi Domina“ wird sie als „stella matutina“ begrüßt. Wie der Morgenstern alle anderen Sterne an Glanz übertrifft, so übertrifft die seligste Jungfrau durch den Glanz ihrer Tugenden und Gnadenvorzüge alle Heiligen. Wie beim Aufgange des Morgensterns lichtscheue Thiere sich an dunklen Orten verbergen, so verschleucht die Fürbitte und der Schutz der heiligen Gottesmutter die finsternen Mächte der Hölle. Die seligste Jungfrau wird als „Morgenstern“ angerufen, und die christliche Kunst zeigt ihr Bildnis mit dem Abzeichen des leuchtenden Sterns, der über ihrem Haupte erglänzt; die aufgehende Sonne erscheint am Horizonte; Fledermäuse und andere Nachthiere, sowie ein brüllender Löwe ergreifen die Flucht. Der hl. Bernhard sagt: „Die allerseeligste Jungfrau Maria ist jener Stern aus Jakob (Mos. 24, 14), dessen Strahl die ganze Welt erhellt; sie ist der glänzende Stern, der über dem großen und weiten Meere (Ps. 104) aufgehen mußte, glänzend durch Verdienst und erleuchtend durch ihr Vorbild.“

14. Mariä Namensfest wird als selbständiges Fest gefeiert, insofern die Erinnerung an die Heiligkeit und Gnadenvorzüge der seligsten Jungfrau sich an ihren Namen knüpft. Die dem Gedenktage zugrunde liegende Ehrfurcht gegen den Namen der gebenedeieten Gottesmutter reicht in das christliche Alterthum hinauf, und schon die heiligen Väter haben sich öfter mit der Deutung dieses Namens beschäftigt. Das Namensfest Mariä wurde zuerst in der Stadt Cuenca in Spanien gefeiert, und zwar am 22. September, weil nach dem Mojaischen Geseze die Töchter 14 Tage nach der Geburt den Namen empfiengen; für Spanien erhielt das Fest im Jahre 1513 die päpstliche Bestätigung. Aehnlich dem Feste Maria vom Siege ist der Gedenktag jetzt zugleich ein Dankfest für einen glorreichen Sieg, den die christlichen Waffen über die Türken erfochten. Im Jahre 1683 trieb nämlich der Polenkönig Sobieski die Türken, die unter Kara Mustapha Wien belagerten, in ihre Länder zurück. Zum Danke für diesen unter der Anrufung der seligsten Jungfrau erfochtenen Sieg und zum ewigen Andenken an diese Hilfe und Befreiung dehnte Innocenz XI. im Jahre 1683 das Fest auf die ganze Kirche aus und wies demselben den Sonntag in der Octav von Mariä Geburt an. Wie enge das Fest Mariä Geburt mit dem Namensfeste Mariä zusammenhängt, ist schon daraus ersichtlich, daß an dem letzteren Feste die Octav des ersteren nicht commemoriert wird (Entscheidung der Riten-Congregation vom 25. September 1684).

Der Name Maria ist die in der Vulgata bewirkte Umbildung des griechischen Namens Marjam, der für die hebräische Benennung Mirjam gesetzt ist; letztere wird von marah, stark sein, herrschen abgeleitet. Da im hebräischen mara „Bitter“, mir „Licht“, „glänzend“, jam „Meer“ bedeutet, so wird der Name Maria, namentlich zu erbaulichen Zwecken, auch als „bitteres Meer“ und als „Meeresstern“ gedeutet. Die verschiedenen Deutungen des Namens Maria



sind enthalten in dem alten beliebten Kirchenliede, das am Namensfeste Maria in der Christenheit gesungen wird und das mit den Worten beginnt: „Maria wir verehren den heiligen Namen dein.“ Der Name Mirjam begegnet uns im alten Testament zuerst bei der Schwester des Moses (2. Mos. 15). Mehrere Väter lehren, daß Maria, die Schwester des Moses und Aaron, das Vorbild der allerseeligsten Gottesmutter, unvermählt geblieben sei. Beim Propheten Michäas (4, 6) erinnert Gott das Volk an diese große Führerin in der wunderbaren Erlösungszeit. Sie ist Prophetin, Führerin auf dem Wanderzuge, Führerin beim Gottesdienste. Maria, welche die Kindheit Moses, des Befreiers, bewacht und geschirmt hat, ist auch die mütterliche Schirmerin der vorbildlichen Kirche Gottes, der jetzt zum Volke Gottes emporkwachsenden Gemeinde des Herrn. Nach dem Durchzuge durch das rothe Meer stimmt sie den Lobgesang an, Gott allein die Ehre gebend. Es ist der erste Gesang des alten Testaments und weist hin auf das Magnificat, den Lobgesang der allerseeligsten Jungfrau Maria, den ersten Gesang, das hohe Lied des neuen Bundes. Die Züge der Ähnlichkeit zwischen der frommen, gott-erleuchteten Maria des alten Testaments und der hochgebenedeiten Maria des neuen Bundes, der über alle Frauen Gesegneten, lassen sich leicht erkennen; schon die Gleichheit des Namens muß aufmerksam machen.

Während die Form Marjam (im griechischen Texte der heiligen Schrift und im Arabischen) auf das „bittere Meer“ gedeutet wird, legt die hebräische Bezeichnung „Mirjam“ noch eine andere Erklärung nahe; schon Hieronymus deutet „mir“ auf Licht und Leuchte und vermittelt so die Deutung „Licht des Meeres“, „Meeresstern“. Das ist ein schöner deutungsreicher Titel, den die christliche Andacht gern betrachtet. In den Gebeten und Liedern der Christenheit wird die allerseeligste Jungfrau Maria häufig als „Meeresstern“ begrüßt. Sie wird angerufen als „maris stella“ nicht nur von den Schiffen in Nacht und Sturm, sondern auch von den Angefochtenen und Schwachen, die im Meere der Welt und Sünde unterzugehen fürchten; sie ist der Hoffnungsstern der mit den Wellen kämpfenden Seefahrer und auch aller derer, die in den Stürmen des Lebens den himmlischen Hafen der Ruhe ersehnen. Der schöne Hymnus „Ave maris stella“ klingt in den andächtigen Liedern des Volkes fort: „Meerestern ich dich grüße“. Die Sterne sind Gleichnisbilder der Heiligen Gottes. „Coelis haerent, terris lucent“, sie stehen am Himmel und leuchten der Erde. Das gilt von den Gestirnen am Firmamente, wie von den Seligen des Himmels. In der sinnbildlichen Sprache der heiligen Schrift werden die Engel und reine, gerechte Menschen, selige Gottesfinder mit den Sternen verglichen und Sterne genannt. Dante schließt alle drei Theile seiner „göttlichen Komödie“ mit dem Worte „Sterne“. Der Sterne Licht ist friedlich und klar, rein und unbesleckt ist ihr Glanz; sie ziehen in freundlich leuchtender Pracht ihre still erhabenen



Bahnen; ihr Licht schimmert tröstlich durch die dunklen Nächte auf die Erde hernieder. Himmelslicht und Himmelsklarheit, Himmelsfriede und Himmelstrost, das verkünden, daran erinnern die fernern glänzenden Sterne. Der Stern ist darum ein treffliches Gleichnisbild der heiligen Mutter der Gnade, welche die Kirche als „amica stella naufragis“, als „freundlichen Stern“ begrüßt.

Der schöne Titel „Maria Meeresstern“ kommt auch bei den Widmungen der Mutter Gottes-Kirchen vor. Namentlich bei solchen Kirchen und Kapellen findet sich diese Widmung, die sich am Gestade des Meeres oder an den Ufern der Seen erheben. Auch noch in neuerer Zeit wurde der schöne Titel „Maria Meeresstern“ gewählt, z. B. für die Kirche auf der Insel Vorkum und für die Kirche zu Far Rockaway im Bisthume Brooklyn. Kreuser schreibt über die bildliche Darstellung dieses Titels: „Das Meer ist die Zeitlichkeit unserer Lebensstage, die wir alle durchschiffen müssen bis zum Hafen, d. i. zum Tode. Also ein Schiff ist darzustellen, gefüllt mit Vatern; die Wellen stürmisch, auf der Mastspitze der Stern. Ich würde ihm zwölf Zacken oder Strahlen geben wegen der Beziehungen zu den heiligen Aposteln.“ In kirchlichen Gebeten und Bildern sind die Namen Jesus und Maria häufig miteinander verbunden. Der gottselige Thomas von Kempen bemerkt: „Die Anrufung der heiligen Namen Jesus und Maria ist ein kurzes Gebet, leicht für das Gedächtnis, zugleich lieblich für die Erinnerung und mächtig, den, welcher sie andächtig gebraucht, gegen alle Feinde seines Heiles zu schützen. Auf Kirchenbildern ist der Name Maria von einer Glorie oder einem Blumenkranze umgeben. Oft sind lobpreisende Engel zu beiden Seiten, und eine Krone schwebt über ihm, auch wohl drei Kronen, weil Maria als Tochter, als Mutter und als Witwe solche verdiente. Von einer Glorie umgeben, schwebt dieser Name wohl über dem Bilde des hl. Bernhard und anderer Verehrer der allerseeligsten Jungfrau.

15. Das heilige Rosenkranzfest (festum Rosarii B. M. V.) wurde, nachdem es schon lange von den Dominicanern und den Rosenkranz-Bruderschaften gefeiert worden war, durch Clemens XI. (1700—1721) im Jahre 1716 für die ganze Kirche vorgeschrieben. Durch Papst Leo XIII. erhielt dasselbe im Jahre 1888 ein neues Officium und einen höheren Rang. Das Rosenkranzfest fällt mit dem Feste „Maria vom Siege“ zusammen; das Kirchenlied erinnert noch daran, das mit den Worten beginnt:

O Maria, Jungfrau sehr,  
Führerin zu Land und Meer,  
O Maria Siegerin!  
Froh in deinem Siegesglanze  
Knien wir mit dem Rosenkranze.  
O Maria, Siegerin!

Das Andenken (commemoratio) an die seligste Jungfrau vom Siege ist vom Papste Pius V. zur Dankagung für den am 7. October



1571 über die Türken in der Seeschlacht bei Lepanto erfochtenen Sieg angeordnet worden, 15.000 Christen, die als Galeerenclaven auf den feindlichen Schiffen dienen mußten, erlangten die Freiheit wieder. Das in der Schlacht von den Türken eroberte Gold wurde zum Schmucke der Kirche Maria am Capitol (Santa Maria in Ara Coeli) verwendet. Der heilige Papst Pius V. erhielt die Nachricht von diesem glorreichen Siege durch eine himmlische Offenbarung. Den Oberbefehlshaber des christlichen Heeres, Don Juan d'Austria, begrüßte der Papst mit den Worten der Schrift: „Es war ein Mann von Gott gesandt, und dieser hieß Johannes“. An den Tagen vor der Entscheidungsschlacht hielten in der Christenheit alle Rosenkranz-Bruderschaften Bittprocessionen, um für die christlichen Waffen den Sieg zu ersuchen. Pius V. war so überzeugt von dem Schutze und der Hilfe der heiligen Mutter Gottes, daß er zum Andenken an den Sieg das Dankfest anordnete. In die Lauretaniische Litanei wurde die Bitte eingefügt: „Hilfe der Christen, bitte für uns!“ Das von Pius V. eingefetzte Fest der Dankagung hat Gregor XIII. auf den ersten Sonntag des Monates October verlegt und mit dem Rosenkranzeste vereinigt.

Das Rosenkranzfest ist das Hauptfest der zahlreichen Rosenkranz-Bruderschaften geworden, welche in der Verehrung der gebenedeiten, jungfräulichen Mutter unseres Herrn einen heiligen Wettstreit an den Tag legten. Wie alles Gute in der Christenheit durch Trübsal und Verfolgung geläutert und im Kreuze vollendet wird, so ist auch das altehrwürdige Rosenkranzgebet in glaubensarmen Zeiten wiederholt verkannt und verachtet worden. So hob, um nur ein Beispiel anzuführen, Kaiser Josef II. nicht bloß die Rosenkranz-Bruderschaften, sondern sogar das Rosenkranzfest selbst auf. Doch hat diese Maßregel einer rohen, thörichten sogenannten Aufklärung, die dem Unglauben zu Gefallen die christliche Frömmigkeit verfolgte, nicht lange nachgewirkt. Die Rosenkranz-Andacht hat gerade in neuerer Zeit einen mächtigen Aufschwung genommen, — ein Zeichen von guter Vorbedeutung für die Zukunft und ein Beweis und ein Unterpfand für den Aufschwung des kirchlichen Lebens. Zu den Ehrentiteln, welche der allerseligsten Jungfrau in der Lauretaniischen Litanei beigelegt werden, hat der heilige Vater Papst Leo XIII. den Titel „Königin des hochheiligen Rosenkranzes“ hinzugefügt, und der Monat October ist in besonderer Weise dem heiligen Rosenkranzgebete geweiht.

Die heiligen Ordensstifter Franciscus und Dominicus, welche zu gleicher Zeit lebten und einander befreundet waren, haben beide dem christlichen Volke eine Andachtsübung hinterlassen, von der ein reicher Segen ausgegangen ist. Die Rosenkranz-Andacht verbreitete sich rasch; schon der Sachsenpiegel nennt unter den Gegenständen, welche die Tochter von der Mutter erben soll, neben den „frommen Büchern“ auch psaltere und tzapel (chapeletus, Rosenkranz). Die Perlen des Rosenkranzes, fromm und andächtig benützt, mehrten und



sichern ein hohes Gut — Lebensglück und Gottesgnade. Der Name „Rosenkranz“ wird in verschiedener Weise erklärt: Die Rose, die Königin der Blumen und das uralte Sinnbild der Liebe, wurde schon in alter Weise besonders der allerheiligsten Jungfrau geweiht, als der Mutter der Liebe und des Erbarmens und der Fürbitterin für die Sünder. Maria heißt die Rose von der Wurzel Jesse (Jsaías 11, 1); daher das alte Kirchenlied: „Eine Rose ist entsprossen, von Jesse war die Art“. Von der Rose hatte man die Meinung, daß sie vor dem Sündenfalle ohne Dornen gewesen sei, da die Dornen erst wuchsen nach der Sünde und dem über die Erde von Gott verhängten Fluche. Die unbefleckt empfangene Jungfrau wird daher auch die Rose ohne Dornen d. i. ohne Sünde genannt. Die Kirche hat das Sinnbild der Rose ganz besonders der heiligen Jungfrau geweiht; in ihrer Litanei wird sie als „die geheimnisreiche Rose“ (*Rosa mystica*) begrüßt. Nach anderen hat der Rosenkranz von den aus Rosenholz gemachten Perlen seinen Namen; letztere sollen ursprünglich in der Form kleiner Rosen geschnitten worden sein. Es kann übrigens der Name auch sinnbildlich gedeutet werden. Wie die Rose aus grünen Blättern, aus Dornen und der herrlichen Blüte besteht, so ist auch das Rosenkranzgebet dreifach: Der freudreiche Rosenkranz, welcher die Vorbereitung und Nähe, der schmerzreiche, welcher die Vollbringung und der glorreiche, welcher die Früchte der Erlösung vergegenwärtigt.

In neuerer Zeit werden, der christlichen Andacht entsprechend, manche Mutter Gottes-Kirchen der Königin des heiligen Rosenkranzes geweiht. Von der christlichen Kunst ist die heilige Gottesmutter als Beschützerin der Rosenkranz-Andacht oft dargestellt worden, mit einem Kranze von weißen, rothen und goldenen Rosen zu ihren Füßen; dadurch werden die freudreichen, schmerzreichen und glorreichen Geheimnisse dieser Andacht angedeutet. Als Inschrift wird wohl beigefügt der Anfang des bekannten Gebetes; „*Memorare, o piissima virgo Maria.*“ Ein auf die Einführung des heiligen Rosenkranzfestes bezügliches Bild von Albrecht Dürer wird in dem Stifte Strachow bei Prag aufbewahrt; es stellt dar, wie Kränze von blühenden Rosen den Vertretern der geistlichen und der weltlichen Stände überreicht werden. Das schöne Gemälde in St. Andreas zu Köln wurde schon erwähnt. Sogenannte Rosenkranzbilder sind Darstellungen der allerheiligsten Dreifaltigkeit und anderer Geheimnisse des christlichen Glaubens, welche von aus Rosen gebildeten Kränzen umrahmt sind. So ist auf einem Bilde der Kirche von Weilheim die heilige Jungfrau mit dem Kinde von drei Kränzen umgeben; der äußere hat weiße Rosen, welche an die Kindheit des Herrn erinnern sollen; der mittlere hat rothe Rosen zur Bezeichnung des Leidens Christi; der innere goldene Kranz deutet die Auferstehung und die Himmelfahrt des Herrn und das glorreiche Geheimnis des Pfingstfestes an. Auch hat wohl die heilige Gottesmutter als Königin des Rosenkranzes



das Jesuskind auf den Armen, und beide halten Rosenkränze, um sie herum sind gewöhnlich auf kleineren Bildern die fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes dargestellt. Es gibt auch Bilder, auf denen die seligste Jungfrau, das göttliche Kind auf dem Schoße, dem heiligen Dominicus (neben dem die Kugel und der Hund mit der brennenden Fackel) und der hl. Rosa von Lima (als Dominicanerin, die Dornenkrone auf dem Haupte) Rosenkränze reicht. Das Gemälde von Laurentius Loth stellt dar, wie die seligste Jungfrau dem heiligen Dominicus den Rosenkranz reicht, während die hl. Rosa das Christuskind in die Arme nimmt. Bei diesen Bildern ist die Farben-Symbolik oft sorgfältig berücksichtigt; so sind die drei ersten Perlen wohl blau (Glaube), grün (Hoffnung) und roth (Liebe), um die drei göttlichen Tugenden anzuzeigen. Das schöne Gemälde „Maria, Königin des heiligen Rosenkranzes“ von A. Müller ist nach einem Stiche Rüssers durch den Düsseldorfer Verein verbreitet worden.

Der Aufbau dieses großen Volksgebetes zeigt manche Ähnlichkeit mit dem Bilderschmucke alter Kirchen: in der Vorhalle derselben sind nach altem Brauche die Bilder der Verkündigung Mariä, in dem Schiffe die Kirche der Stationen des Leidens, in dem Sanctuarium oder Chore die Darstellungen der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn.

16. Mariä Opferung (Praesentatio B. M. V.) wird am 21. November gefeiert; es ist das letzte Mutter Gottes-Fest des Kirchenjahres. Eingedenk der Mahnung des Herrn: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnet ihr in das Himmelreich nicht eingehen“, stellt die Kirche an diesem letzten Feste uns das Beispiel des heiligsten Kindes Maria vor Augen. In der morgenländischen Kirche wurde Maria Opferung schon früh gefeiert; nach Simeon Metaphrastes kam das Fest in Constantinopel im Jahre 730 in Aufnahme: Im Abendlande wurde es später und langsamer eingeführt, wohl deshalb, weil keine feste biblische Nachricht zugrunde liegt. Seit dem 15. Jahrhunderte wurde dieser Gedenktag auch durch Kirchenwidmungen geehrt. Eine uralte Ueberlieferung, die schon der heilige Hieronymus erwähnt, berichtet, daß das heilige Kind Maria infolge eines Gelübdes seiner Eltern und auf eigenes Verlangen in den Tempel gebracht worden ist und dort vor dem Herrn gedient hat. Mariä Opferung ist der heiligen Kindheit der seligsten Gottesmutter gewidmet, stellt die unschuldige Jugend des heiligen Kindes Maria vor Augen und mahnt zugleich die christlichen Eltern, ihre Kinder durch Gebet und Unterricht zu Gott zu führen.

Die Kirche hat der heiligen Kindheit Mariä und dem schlichten und frommen Berichte der Ueberlieferung einen eigenen Gedenktag geweiht, weil derselbe reich ist an Erbauung und heilsamer Lehre. Schon in seinem Namen enthält das Fest Mariä Opferung eine ernste und segensreiche Mahnung. Wie die Kindheit und das ganze Leben der Mutter des Herrn, so soll und muß auch das Leben



eines jeden Christen ein Leben des Opfers sein; denn in seinem Sterben wird er nur das wahrhaft besitzen, was er in seinem Leben Gott aufgeopfert hat. Es gibt kein heilsameres Wort als das Wort „Opfer“; es bezeichnet den heiligsten und erhabensten christlichen Gottesdienst. Der Heiland opferte sich auf an seinem heiligen Kreuze für das Heil der Welt. Die Heiligen alle haben nichts höheres gekannt als das Leben des Opfers; sie haben sich mit allem, was sie hatten und was sie waren, Gott geweiht, Gott zum Opfer gebracht; sie waren eingedenk der Mahnung des Weltapostels: „Darum bitte ich euch, Brüder, um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, gottgefälliges Opfer darbringt.“ (Römer 12, 1.) Schön ist deshalb die Sitte vieler geistlicher Genossenschaften, das Fest Mariä Opferung durch die Erneuerung der Gelübde ihrer Mitglieder auszuzeichnen und bedeutsam zu machen.

Das christliche Volk liebt diesen Mutter Gottes-Tag und ist ihm sichtlich zugethan; es nennt denselben in seinen Sprüchen. Wegen ihres Dienstes im Tempel wurde die heilige Jungfrau von den Wachsziehern und Teppichmachern als Patronin verehrt, und sie waren deshalb dem Gedenktage Mariä Opferung befreundet. In den Urkunden der Vorzeit hat letzterer die Bezeichnungen „Frauentag ihrer Begegnung“, „Frauentag, als sie in den Tempel kam.“ Das Kirchenlied an diesem heiligen Gedenktage „Maria jung und zart, geführt zum Tempel ward“, erzählt kurz den Bericht der Legende und nennt die vorzüglichsten Tugenden und Gnadenvorzüge des heiligen Kindes Maria; das Lied ist im Ausdrucke schlicht und andächtig. Hieronymus, Anselmus und andere Kirchenlehrer gedenken mit Bewunderung und Freude der heiligen Kindheit der allerjüngsten Jungfrau und zeigen, wie dieselbe für die Christenheit eine Schule aller Tugenden und besonders ein Vorbild der Demuth, des heiligen Stillschweigens, der Sanftmuth und der Abtödtung ist.

Der Bericht der Ueberlieferung, daß die allerjüngste Jungfrau in ihrer zartesten Jugend von ihren Eltern Joachim und Anna dem Herrn im Tempel zu Jerusalem aufgeopfert wurde und sich selbst durch ein Gelübde dem Dienste Gottes weihte, ist von der christlichen Kunst oft dargestellt worden; hierauf bezügliche Bilder haben hinterlassen Gaddi (Santa Croce zu Florenz), Ghirlandajo (Santa Maria Novella in Florenz), Titian (Akademie in Venedig), Israel van Mecken (Boissere'sche Sammlung), Dürer, Holbein u. a. Hans Holbein der Ältere malte die Aufopferung Mariä in einem berühmten Bilde; dasselbe zeigt, wie die heilige Jungfrau von ihren Eltern in den Tempel geführt wurde, um dem Herrn geweiht zu werden. Der Hohepriester erwartet das heilige Kind; Joachim und Anna bringen es an den Stufen des Altares dar. Oft ist abgebildet, wie das heilige Kind Maria, im weißen Kleide als Gottesbraut eine brennende Kerze in der Hand, die Stufen zum Tempel hinaufgeht. Titian hat der seligsten Jungfrau auf dem erwähnten schönen Gemälde das



Einhorn als Sinnbild gegeben. An den Chorstühlen der Kathedrale zu Amiens ist abgebildet, wie das heilige Kind Maria von Engeln gespeist wird. Guido Reni und Luini (Brera in Mailand) stellten dar, wie Maria mit noch sechs anderen Jungfrauen den Vorhang im Tempel wirkt und ihre Gefährtinnen im Geseke unterrichtet. In San Marco zu Venedig und in der Wiesenkirche zu Soest, worin das Leben Mariä in Feldern abgebildet ist, wird auch Mariä Opferung zur Anschauung gebracht. Die Darstellung zeigt, wie das dreijährige Kind Maria von Joachim und Anna zum Tempel geleitet wird und dann (der Legende gemäß) die fünfzehn Stufen des Tempels allein hinauffsteigt. Mariä Opferung wird von der christlichen Andacht den sogenannten fünf Freuden der heiligen Mutter Anna beigezählt; als solche werden angegeben: Die Auserwählung der hl. Anna zur Mutter Mariä; die Ankündigung des Engels; Mariä Geburt; Mariä Opferung; der Lohn der hl. Anna im Himmel. Hierauf bezügliche Bilder findet man häufig, z. B. in der schönen Mariahilf-Kirche der Münchener Vorstadt Au. Das treffliche Bild Ph. Veit's, welches die hl. Anna als Muster der frommen, mütterlichen Erziehung vorstellt, ist durch den Düsseldorfer Verein verbreitet worden. Albrecht Dürer gibt wie Titian auf seinem Bilde „Mariä Opferung“ darstellend, der seligsten Jungfrau als Abzeichen das Einhorn, das uralte Sinnbild der Jungfräulichkeit und Unschuld. Passend und sinnig wird die Aufopferung Mariä häufig in Klosterkirchen dargestellt; denn sie ist ja das heilige Vorbild des gottgeweihten Lebens.

## Die Bergpredigt nach Matthäus (Cap. 5, 6, 7).\*)

Von Pfarrer A. Rießler, in Müllen, Baden.

Sechster Artikel.

### Das Vaterunser

wird nach dem Vorgange des hl. Augustinus von den katholischen und manchen lutherischen Theologen in eine Anrede, die gleichsam das Proömium oder die captatio benevolentiae bildet, und in sieben Bitten eingetheilt, während die Reformierten nach Origenes, Chrysostomus und Tertullian nur sechs Bitten zählen. Diese sieben Bitten lassen sich wieder in zwei Classen zusammenfassen. Wie im Dekalog die drei ersten Gebote die unmittelbaren Pflichten gegen Gott und die sieben andern die Pflichten gegen den Nächsten enthalten, so beziehen sich die drei ersten Bitten des Vaterunser mit dem dreimaligen „Dein“ auf die Verherrlichung Gottes, die andern mit dem viermaligen „unser“ respective „uns“ auf unser eigenes Bestes. Jene bewegen sich um die höchsten, unvergänglichen Güter, diese um die zeitlichen, die zur Erlangung jener unentbehrlich sind. Nach dem

\*) Siehe Heft III, S. 583.